

LARS  
MYTTING  
DIE  
GLOCKE  
IM SEE  
ROMAN



INSEL

älteste Tochter auf einem Hof wie Hekne es nicht nötig gehabt, einer wie Klara durch die Kälte zu helfen, aber es kann noch andere Gründe für den Kirchgang geben als Lieder und Gebete, und ein solcher Grund kann auch einen Platz weit vorne erfordern.

Rasch ging sie am Vorratsspeicher vorbei und den schmalen, vom Schnee befreiten Weg zum Kuhstall hinab, wo Klara zusammen mit den Kühen und ein paar von den Arbeitsleuten wohnte. Dieser Winter war so schneereich wie selten, und oben auf dem Dachboden hörte sie die kämpfenden Hofkatzen. Auch sie langweilten sich und gingen aufeinander los, jetzt, da der Schnee ihre Reviere versperrte und sie nur dicht an den Hauswänden entlangschleichen konnten.

Die Glockenschläge wurden spärlicher. Schon als kleines Mädchen hatte Astrid bemerkt, dass die Glocken bei Tiefschnee anders klangen als sonst. Es gab weniger Widerhall vom Dorf, das Echo von den Felswänden und dem See war gedämpfter, es war, als stünde sie näher bei den Glocken, ganz nahe beim bebenden Herzen des Silberklangs. Sie kannte gut die Geschichte von den Reichstalern, die in der Schmelze gelandet waren und den Hof in den Konkurs getrieben hatten, deretwegen Vater und Brüder jetzt neidisch auf die Bootshäuser am Nedre Glupen starrten, wenn sie ins Imsdal gingen, wo sie immer noch fischen durften, was ihnen aber einen vollen Tagesmarsch abverlangte und sowieso nie so viel einbrachte, wie der Glupen es getan hatte.

Astrid war jetzt zwanzig und als eine der wenigen ihrer Familie stolz auf die abseitige Großtat des Vorfahren, allerdings war sie nicht der Typ, der auf dem Friedhof herumstreicht und sich mit den Toten unterhält. Bei allem, was sie dachte, erfüllte sie eine gewisse Getriebenheit, so sehr, dass ihr ihre Gedanken geradezu vorauseilten. Ihre Großmutter meinte, sie sollte auf keinen Fall zur Sommerschule gehen, denn das Wissen wecke bei ihr den Hunger auf mehr, und alle wussten, dass eine junge Frau hier im Ort keinerlei Aussicht darauf hatte, ihren Wissensdurst zu stillen.

Als sie klein war, konnte niemand mit Astrid Schritt halten, wenn sie herumsprang und den Leuten bei der Arbeit in den Füßen war, unaufhörlich fragte sie, warum etwas so gemacht werde und nicht so. Sie kletterte auf die Steinmauern und wetzte auf ihnen entlang, so dass die grauen Steine klapperten, eine respektlose Unsitte, über die alle sich erbosten, aber sie tat es trotzdem, rannte, dass das Moos sich löste und nur so herumflog, bis zum unteren Ende des Ackers, wo die Mauer an einem Abhang endete, der senkrecht zum Flussbett abfiel. Von dort konnte sie über das Løsnesvatn schauen und durch die Kluft in der Ferne sogar Fåvang und Losna erspähen.

Sie blickte gern gen Losna, denn sie wusste, was bald dort entstehen würde. Noch ein paar Jahre, und zu festen Zeiten würde man einen Streifen von Dampf und Kohlequalm sehen, die Frucht der kolossalen Arbeit der Gleisbauer, die Stück um Stück schmale Schienen verlegten, wohl nicht breiter als ihre Unterarme, eine maßlos lange Strecke, die Leute meinten zu wissen, sie führe bis nach Christiania und dann nach Schweden und von dort sogar noch weiter gen Süden.

In ihrer Kindheit waren Zugtiere, die abends nicht ausruhen mussten, unvorstellbar. Astrid sah sich stets selbst in diesem Zug. Diesen Gedanken bekam sie nie satt: dass das eigentliche Leben anderswo vor sich ging, so dass jeder Tag nichts anderes war als eine Verspätung. Doch *wohin genau* sie wollte, das wusste sie nicht, diese Träume waren nichts als eine Leiter, die in der freien Luft endete. Ihre Gedanken reisten jeden Tag an einen anderen Ort, sie wusste nur, dass sie etwas suchte, das hier nicht zu finden war, niemals hier im Ort. Jeder Tag, der mit dem Abend endete, bedeutete für sie einen Verlust, denn es geschah nie etwas Neues. Vor dem Einschlafen senkte sich immer ein Gran Trauer in ihren Sinn, ein Gran, das, so wusste sie, über ein paar Jahre dafür sorgen würde, dass sie so wurde wie die anderen Mädchen, schwer und alt vor der Zeit.

Als Erwachsene hatte sie bereits zwei Verlöbnisse ausgeschlagen, gute Partien wären das gewesen, eine aus Nordrum und eine aus Nedre Løsnes. Jetzt hatte es lange niemand mehr bei ihr versucht, was die Leute ihrer Rastlosigkeit und dem scharfen Verstand zuschrieben. Beides war herzlich wenig geeignet, die Junggesellen der Nachbarhöfe zu betören, samt und sonders typische *Gudbrandsdøler*, großgewachsene, zähe Arbeitstiere von beharrlicher Maulfaulheit. Zudem fiel Astrids Äußeres aus der Art. Eine musste schon wirklich schlimm hässlich sein, um in diesem Teil des Gudbrandsdals nicht verheiratet zu werden; das weibliche Ideal hier war grob gebaut, breithüftig, möglichst großbrüstig und mit einem breiten Kreuz gesegnet. Astrid war feingliedrig, von eher knochigem Wuchs und Gesicht, und ihr gelocktes dunkles Haar hätte in einem anderen Dorf als schön gegolten. Ein geeigneter Mann hätte sie sogar als attraktiv bezeichnet, falls er den ungewöhnlichen Winkel der Augenbrauen zu schätzen gewusst hätte, ihre Art, das Kinn vorzuschieben, ihre Arme, die in der Sonne schnell braun wurden. Insgesamt aber sagte man sich nach den beiden Ablehnungen, die Älteste auf Hekne sei eigensinnig und schwer regierbar. Als das bessere Ehematerial galten grobhändige Mädchen, die die ihnen auferlegte Last trugen, ohne zu murren, die ihre Kinder ohne Spektakel in die Welt setzten und sich wieder in den Stall schafften, während hinter ihnen noch der Mutterkuchen dampfte.

Als sie Klara an ihrem Arm aus dem Stall führte, stellte Astrid fest, dass die Alte besser gekleidet war als sonst. Eine andere Frau hatte ihr Schuhe und Rock geliehen. Sie gingen bergab, beide mit grob gewebtem Wollschal und Kopftuch. Ständig fuhren Pferdeschlitten an ihnen vorbei, und Astrid blickte starr geradeaus. Klara schien die Kälte gar nicht zu bemerken, sie stapfte ebenmäßig voran, zog Astrid am Ärmel und fragte – allzu laut – nach den Namen derer, die vorbeieilten. Astrid wusste sie nicht alle zu sagen. Der Fahrweg wimmelte von den vielen Kindern aus den großen Familien, die keinen Platz auf den Schlitten gefunden hatten. Unmöglich zu erkennen, wer hier wer war, entweder waren die Gesichter in Lumpen und Kopftücher gehüllt, oder Augenbrauen und Nasen waren vereist und mit Raureif bedeckt. Sie hatten die Strecke zur Kirche erst halb

geschafft, doch schon jetzt taten Astrid die Ohrläppchen weh, und es graute ihr vor den Schmerzen, mit denen später zu Hause die verkühlte Haut auftauen würde.

Von vorbeifahrenden Nachbarn schnappte Astrid auf, dass die Temperatur bei vierzig Grad unter Null lag. Zu Hause hatten sie kein Thermometer mehr, es war geplatzt, als sie eines Nachts vergessen hatten, es in die Wärme zu holen, und dank einer Bemerkung des Schullehrers wusste sie, dass es dann kälter als minus 39 Grad hatte sein müssen, denn das war der Gefrierpunkt von Quecksilber.

Der Kälte entgingen sie nie. Der Hekne-Hof mochte aus der Entfernung recht stattlich wirken, dennoch lebten sie im festen Griff der Jahreszeiten. Ihr Vorratsschuppen war geräumig, aber selten gefüllt. Das Waldstück, wo sie ihr Feuerholz schlugen, gab nicht mehr viel her, und im Winter konnten sie es sich nicht leisten, mehr als ein Geschoss zu heizen. Die Dunkelheit kam früh am Nachmittag, und allabendlich versammelte sich die Familie vor dem Kaminfeuer, um sich zu wärmen und Licht zu finden. Die Mannsleute schnitzten Kleinwerkzeug und Löffel, kehrten in regelmäßigen Abständen die Späne zusammen und warfen sie in die auflodernden Flammen. Die kleinen Kinder lärmten herum und zankten sich, zerrten an ihren Schaffellen, husteten und steckten einander mit der Bauchgrippe an. Am schlimmsten lastete auf Astrid, dass sie keinen Rückzugsort hatte. Wenn sie mit einem Talglicht wegging, wurde sie gescholten, etwas so Teures gehöre geteilt.

Der Ort war im Winter stockfinster, Angst und Spukgeschichten gingen um. Darum musste sie allabendlich in der sich wiegenden Menge am Feuer sitzen, umgeben von den Pupsen ihrer kleinen Geschwister, den ewigen Wiederholungen der Alten, dem Summen ihrer Großtante und dem schrillen Gekeife, mit dem ihre Mutter für Ruhe sorgen wollte.

Nein, dachte sie oft, das genau ist verkehrt: Es gibt keinen Abstand. Es gibt kein Licht.

Abermals läuteten die Glocken, diesmal, damit die Leute sich beeilten. Der volle Klang wölbte sich über die Schneewehen, an ihnen vorüber und hinauf zu den Bergen, dann kam sein Echo zurück und mischte sich mit den nächsten Schlägen.

»Der alte Glöckner, ach ja, der war gut«, murmelte Klara, als es wieder so still war, dass sie einander hören konnten.

»Gut, sagst du, was meinst du mit gut?«

»Der hat den Leuten Heilgenschorf geben. Ja, hat er. Hat bei der Glockenklugen um Erlaubnis gefragt, hat den abkratzt und den Kranken geben.«

Klara Mytting stammte vom gleichnamigen Hof, der sich noch schlechter stand als Hekne, so dass man sie und ihre jüngere Schwester vor Jahrzehnten in Armenfürsorge hatte geben müssen. Klara ging es nicht recht gut, und sie wusste nicht ganz sicher, in welchem Jahr sie geboren worden war, aber uralte war sie, denn ihre Schwester hatte gelebt, bis sie selbst zweiundsechzig Jahre alt gewesen war. Zeitlebens war sie ein schwächtiges, appetitloses und liebenswürdiges Geschöpf gewesen, nie besonders von

Nutzen außer zum Wasserholen und manchmal zum Stricken, wenn die Gicht nicht zu schlimm war. Wegen der Mangelernährung hatte sie blauviolette Ringe um die Augen.

»Das hab ich jetzt nicht verstanden.« Astrid zog sich das Kopftuch zurecht. »Wie hast du das genannt?«

»Heilgenschorf. Oh ja. Der wächst innen in den Glocken.«

»Ah, *Grünspan!* so was wie Rost.«

»Oh nein, Rost, kann nicht wahr sein! Stecken gute Kräfte drin. Hat der Glöckner mit dem Messer in eine Tasse gekratzt, und wenn er mit der Tasse wieder rausgekommen ist ans Licht, waren da so trockene Brösel drin. Gute Kräfte in den Bröseln, ja. Gute und mächtige. Oh ja. In der Altezeitenwelt haben die Leute den mit Schmalz gemischt. Und auf Wunden gestrichen. Manche haben das auch gegessen, haben sie. Hat alles wieder gut gemacht das. Du, Astrid, frag den Neuen mal, ja? Ob er hochgehen und mir Heilgenschorf holen will. Der hilft mir sicher gegen die Gicht. Tu das.«

»Schaunwermal«, sagte Astrid.

»Wenn die Glocke schlägt, beginnt die Ewigkeit«, sagte Klara.

Astrid zog die Schultern hoch und fragte nicht weiter nach. Der »neue« Glöckner leistete seinen Dienst seit gut dreißig Jahren. Klara hing demselben alten Aberglauben an wie Astrids Großvater, nur war sie so durcheinander im Kopf, dass man nie unterscheiden konnte, was sie sich gerade ausdachte und was aus der Überlieferung stammte. Den lieben langen Tag lang schlug sie über Milcheimern das Kreuz, stibitzte den Unterirdischen Breireste und versuchte, die Mächte zufriedenzustellen. Sie mochte komisch im Kopf sein, aber sie wurde gut versorgt, denn so mancher hier in Butangen, zumal Astrids Großvater, fand, allen Menschen seien gleich viele Talente zugeteilt, sie äußerten sich nur verschieden, manche seien eben schwer zu entdecken und zu verstehen. Kinder mit einem Sprachfehler konnten großartige Spielleute oder Holzschnitzer werden, Blinde konnten Pferde beruhigen, und die meisten Sonderlinge standen in Kontakt zu höheren Mächten, mit denen es sich gutzustellen galt.

Sie gelangten zu der Kirche mit der wohlvertrauten roten Turm spitze, und Klara stellte ihr Gemurmel ein. Die nach Westen gewandten Wände der Kirche waren schwarz von Teer, doch den Sonnenwänden auf der Südseite hatte die Sommerhitze eine braungoldene Glut verliehen, deren Schimmer jetzt von einer Schicht weißem Raureif überzogen war, und aus den Abzügen, die aus den Wänden schauten, zog Rauch.

Ob *er* schon in der Kirche war?, fragte Astrid sich. Und ebenso fror wie sie?

Sie kannte die Kirche gut, fast so gut wie das Pfarrhaus, in dem sie zwei Jahre als Dienstmädchen in Stellung gewesen war. Eines der wenigen Häuser, die für die Älteste von einem Hof wie Hekne in Frage kamen, einem Hof, dessen Erstgeborene in besseren Zeiten reichen Schmuck getragen hätte. Zwei Jahre lang Nähen, Putzen und Staubwischen, und seit dem Frühling letzten Jahres bei alldem immer stärkeres Herzklopfen. Bis sie im Spätherbst plötzlich gekündigt wurde und zur Arbeit auf Hekne

zurückkehren musste.

Jetzt stampften Astrid und Clara sich den Schnee von den Füßen und betraten die Eingangshalle, doch als sie über die Schwelle wollten, verneigte sich Klara tief und murmelte etwas von einem *Türendrachen*. Astrid, die Klara beim Arm hielt, dachte, die Alte wäre gestolpert, und wollte ihr wieder aufhelfen.

»Wie denn, willst du dich nicht vor der Midtstrandbraut verneigen?«, fragte Klara und bewegte sich mit seltsam gebeugten Knien weiter.

Astrid schaute über die Menge der Gottesdienstbesucher. Keiner von denen, die in der Nähe standen, stammte vom Midtstrandhof.

»Steh auf!«, zischte sie. »Die Leute schauen schon!«

»Müssen die Midtstrandbraut schön grüßen«, sagte Klara. »Bloß nicht vergessen. Sonst wird die wütend auf dich, weißt du.«

»Psst!«

»Der Türendrachen ist weg, und doch ist er hier«, sagte Klara.

Astrid zog sie mit sich. Es war ihr nicht klar, ob die Midtstrandbraut und der Türendrachen dasselbe Wesen waren, aber sie wollte nicht fragen, denn manchmal erfand Klara dergleichen, und außerdem würde sie sonst weiterbrabbeln, Astrid schämte sich schon.

Beim Eintreten sahen sie, dass das Kirchenschiff voll besetzt war.

Anders als früher hatten die Hekne-Leute keine festen Plätze mehr. Sie hatten ihre Bänke abgeben müssen, als sie mit einer Sondersteuer auf Schuhe in Verzug gerieten. Der Name ihres Hofes auf der Klapptür zur Bank wurde übermalt und durch einen anderen ersetzt. Bei den Männern auf der rechten Seite waren noch ein paar freie Plätze, doch die Frauensleute hatten links zu sitzen, und dort waren nur noch die kältesten Plätze direkt an der Wand frei. Unter Entschuldigungen schob Astrid Klara durch die Bank, die Leute bogen die Knie beiseite und blickten zur Decke.

»Na hör mal, nein, hier will ich nicht sitzen!«

»Klara! Setz dich jetzt hin!«, zischte Astrid leise. »Du siehst doch, es ist sonst nichts frei.«

»Und da vorn?« Klara deutete auf einen Platz, der tatsächlich besser war, sie hatten ihn übersehen, gerade setzten sich zwei Mädchen vom Romsås-Vorderhof dorthin.

Astrid schob Klara weiter und wollte sich selbst an die zugige Wand neben sie setzen, doch die Alte ließ sie nicht vorbei, sie saß bereits da und flüsterte nickend vor sich hin.

Das erneute Läuten übertönte, was Klara jetzt sagte, und dann kamen ein paar Nachzügler, eine achtköpfige Familie, sie trennten sich im Mittelgang, zwei der Mädchen waren frech genug, sich direkt am Gang in die Bank zu schieben, so dass alle anderen nach links rücken mussten und Astrid und Clara noch dichter an die Wand gedrückt wurden. Jetzt spürte Astrid, wie abgemagert Klara war, ihre Hüfte und das Schulterbein stachen durch den Stoff der Kleidung.